

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 19

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

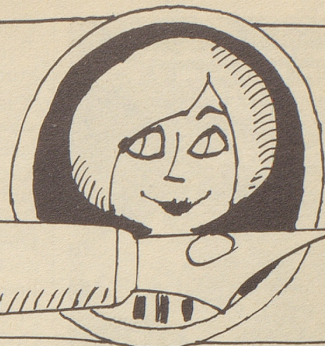
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Mißtöne

An einem schönen Frühlingstag wanderte ich mit vielen anderen, mir unbekannten Besuchern im Zoo herum und freute mich nicht nur über die Vielfalt der Tierwelt, sondern ergötzte mich auch am Spritzen des Grüns und dem Blühen allüberall. Aus meinem Staunen wurde ich plötzlich aufgeschreckt durch ein mißtönendes Gekreische in einem der Affenkäfige. Die Tiere verfolgten sich von Ast zu Ast, von Baum zu Baum. Wütend zerrien sie sich an den Schwänzen und wo sie sich gerade erwischen konnten. Das amüsierte natürlich die herumstehenden und sonntäglich gekleideten Menschen. Ja, man konnte sich wirklich ergötzen an den merkwürdigen ungesitteten Sitten der Tierfamilien.

Als ich dann genug gesehen, bestaunt und bewundert hatte, auch schon etwas müde vom Herumgehen war, trat ich gemächlich den Heimweg an, d. h. ich spazierte wieder zum Tram. Ein solches fuhr eben weg, als ich hinkam. Aber der Leute waren noch gar viele, die auf das nächste warteten. So stellte ich mich also an. Vor mir wartete u. a. ein Ehepaar. Es ging nicht lange, bis das nächste Tram kam, es war zum bersten voll. Die Dame vor mir sagte unmutig, warum man auch so viele Menschen in ein Tram stopfe. Ihr Eheliebster sagte lakonisch: «Die wänd eben au in Zoo.» Der Dame ging es offenbar zu lange, bis sie endlich einsteigen konnte. Zuletzt kam eine ältere Dame am Stock und hatte sichtlich Mühe auszusteigen. Wenn der Leser nun glaubt, die Dame oder der Herr vor mir hätten der Frau die Hand geboten, um aussteigen zu helfen, so ist er im Irrtum. Im Gegenteil war der Kommentar meiner «Vorderdame»: «Jetzt chunt na die Fierlichtsch!»

Im Tram war dann wiederum ein ziemliches Gedränge. Es hatte auch Ausländer (Südländer notabene mit Kindern). Plötzlich hörte ich ein wütendes Geschimpfe, das mir (beinahe) den Vorfall im Affenkäfig in Erinnerung rief! Nun, es ging darum, wie ich später erfuhr, daß die «cheibe Usländer» das Kind sitzen ließen, während noch viele Erwachsene stehen mußten. «Wenn die nüd wüssed was sich ghört, dörf men es doch au

säge!» Gewiß, sicher darf man das, es kommt aber doch auf den Ton an, oder? Die Ausländer, und ganz speziell die Südländer, haben eben andere Sitten als wir; es ist jedoch kaum anzunehmen, daß sie die unsrigen gmösig finden, wenn wir sie ihnen durch Anschreien beibringen wollen.

Es ist immer wieder dasselbe leidige Problem, über welches schon so viel geschrieben wurde. Und man hat einfach ein sehr, sehr ungutes Gefühl, ein – wie Max Rüeger sagt – schlechtes Gewissen, auch bei noch so kleinen und kleinsten Begebenheiten. Martha

Zahnarzt-Latein

Noch dauert das Rauschen im Blätterwald an, ob Latein für zukünftige Aerzte unumgänglich sei oder nicht. Im Spezialfall Zahnärzte hätte ich einen Vorschlag: Latein fakultativ, dafür obligatorisch einen psychologischen Sprach- oder sprachlichen Psychologiekurs. Das hat, wie ich gleich beweisen werde, seine Gründe.

Mein Zahnarzt ist ein kontaktfreudiger Mensch, der seine Pa-

tienten überdies von den Schmerzen, die er ihnen zufügen muß, ablenken möchte. Die Idee ist psychologisch begrüßenswert. In der Praxis ging das aber anlässlich der letzten Behandlung so zu: Kaum hatte der lateinkundige Zahnarzt Watteröllchen, Klammer und Wasserabzugshaken in meinem Munde installiert und konnte frohgemut mit dem Bohrer ans Werk gehen, als er mit der Konversation anhub: «Wo waren Sie dies Jahr in den Sportferien? Und die Kinder, haben Sie sie mitgenommen oder der Großmutter zum Hüten gegeben? Dies Jahr hatte es ja leider nirgends viel Schnee. Aber es geht halt doch nichts über den Skisport. Nicht zucken, bitte. Was will jetzt die Jüngste werden, sie hat, glaube ich, die Schule beendet? Oh, dieser Zahnstein! Der kommt sehr wahrscheinlich vom vielen Rauchen. Wieviele Zigaretten verpaffen Sie pro Tag? Sodeliso, jetzt sind wir schon beinahe fertig.» Unvorsichtigerweise drehte er sich etwas seitwärts, um ein neues Marterwerkzeug in die Maschinerie einzubauen. Mir aber hatte es «den Zapfen abgejagt», wie wir es im Berndeutschen so drastisch ausdrücken. Der Wasserabzugshaken

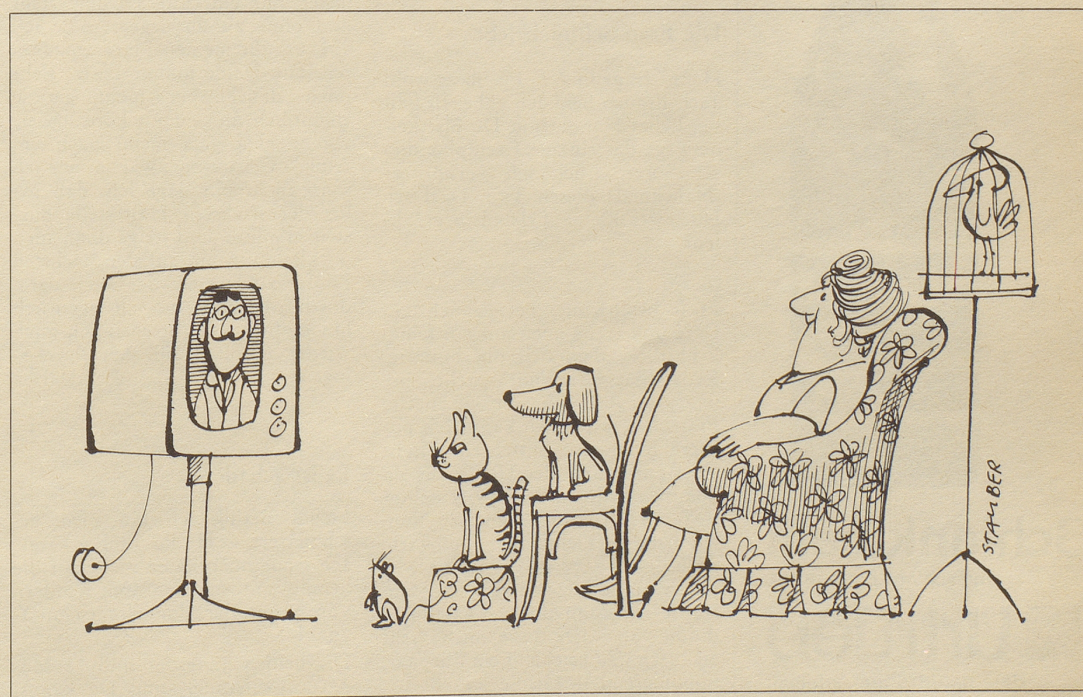
landete in meiner Faust, die Watteröllchen spuckte ich geräusch- und respektlos ins Spülbecken, und die Klammer hing schief am Unterkiefer. Solchermaßen aufgeputzt, fauchte ich den freundlichen Herrn an: «In Grindelwald. Die Kinder haben daheim auf sich selber aufgepaßt. Sie geht aufs Gymnasium, also hat sie eigentlich die Schule noch nicht beendet. Zehn Stück durchschnittlich. Und jetzt können Sie weiterfahren.»

Ich weiß, das war weder nett noch wohlherzogen. Aber wir haben schon als Kinder ein Spiel gekannt, in dem nur Fragen gestellt werden durften, auf die mit «ja» oder «nein» geantwortet werden konnte. Deshalb will mir die Idee mit dem psychologischen Sprach- oder sprachlichen Psychologiekurs nicht aus dem Kopf. Ruth

Gefühl ist wieder modern

Seit Love Story in der Schweiz angelaufen ist, dürfen wir wieder weinen.

Das ist eine Liebesgeschichte. Keine Sex-Affäre, behaupten die Kenner. Zurück zur Liebe, rufen die Leute



Die Feinde Ihrer Lebens-
freude, Kopfweh und
Migräne, bekämpft
erfolgreich

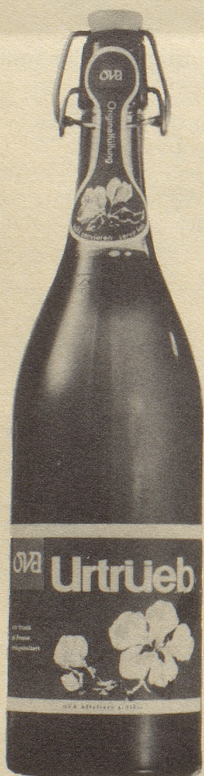
Contra-Schmerz



Was Hänschen nicht lernt

lernt Hans nimmermehr, sagt man den Kindern und hofft, sie werden sich dann in der Schule mehr anstrengen. Indessen lernt der Vater englisch im Schlaf und die Mutter hat ihr Italienisch in den Ferien aufgehabelt. Das allgemeine Wissen bezieht man am besten aus dem Nebelspalter. Unter anderem kann man dort erfahren, daß die schönsten Orientteppiche bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich zu haben sind.

Abonnieren Sie den Nebi



Schlank sein

und schlank bleiben mit

Urtrüeb

dem naturrüben Apfelsaft

vom Fach. Gefühl ist wieder modern, sagt die Presse über Love Story!

Was ist Gefühl? Die Psychologen sagen: Emotionelle Auswege für sachlich begründeten Kummer. Die Kümmerer beißen sich die Nägel und zweifeln. (Zweifel ist auch ein Gefühl, sagen die Psychologen.) Diese sind sowieso modern. Gehen doch in Deutschland 7 bis 8 Millionen Menschen zu ihnen in die Sprechstunden.

Gefühl ist überflüssig, meinen die Skorpione. Sie müssen es wissen, wenn Blinde nichts sehen, wissen sie es auch.

Gefühl ist Weibersache, behaupten die Politiker. Vielleicht haben wir darum keine Kriege und nur Auseinandersetzungen.

Gefühl hat mit Liebe zu tun, sagen die Gymnasiasten, oder mit dem Herzen, vermuten die Roboter.

Gefühle sind unlogisch, meinen die Philosophen und disputieren sie weg. Gefühle haben nur die Dummen, sagen die Gescheiten.

«Habe Gefühl und sei ein Mensch», wird jeder aufgefordert, wenn für die Unterentwickelten gesammelt wird. Hier ist der Verstand am Platz. Und wenn man den nicht hat – kann man nichts dafür. Dann gibt man ohne ihn, vielleicht mehr. Seit Love Story gehört die Zukunft dem Gefühl, oder das Gefühl der Zukunft.

Zukunftsgefühle? Das sind Gefühle die noch zu haben sind. Deshalb habe ich das Gefühl, Love Story, die wunderschöne Liebesgeschichte aus Amerika, wird allein nicht genügen, um die Menschen an ihr Herz zu erinnern. Sie müssen erst wieder den Mut bekommen, «dümmer» zu werden!

Angelica Arb.

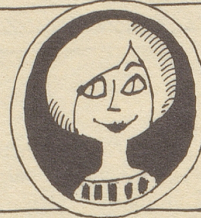
Die Frau Schüüch lebt

Hanni fragt in Nr. 14, ob es wohl auch Frauen Schüüch gäbe. Es gibt sie, liebes Hanni, und Du bist keineswegs das einzige Exemplar dieser Sorte. Auch ich verkörpere (manchmal) diesen Typ. Darf ich Dir zwei kleine Erlebnisse erzählen?

*

Froh beschwingt betrete ich ein Café und freue mich auf ein feines Frühstück, denn ich bin hungrig. Es ist (das Café) nur spärlich besetzt, so daß ich mir ein nettes Plätzchen aussuchen kann. Ich positioniere mich also hinter ein Tischchen und warte der Dinge, die da kommen sollen. Die Serviertochter steht am Buffet und schwatzt. Nun, ich habe es nicht eilig und warte geduldig. Es vergehen einige Minuten, nichts geschieht, langsam werde ich dann doch etwas ungeduldig, aber ich traue mich nicht zu rufen. Da erscheint ein Ehepaar, imponierend in Größe und Breite.

Die Seite der Frau



Es setzt sich an den Nebentisch und der Herr ruft alsobald herrisch nach der Serviertochter. Diese bequemt sich ganz gemütlich anzutreten und nach den Wünschen der beiden zu fragen. Mich ignoriert sie, und ich hatte doch so gehofft, daß sie mich nun auch sehen würde. Inzwischen sind zirka 15 Minuten vergangen. Sie geht wieder ans Buffet zurück, um den Auftrag des Ehepaares weiterzugeben. Als sie dann mit dem Bestellen wieder kommt, mache ich mich doch schüchtern bemerkbar und erhalte mein Frühstück mit herablassender Nonchalance seitens der Serviertochter. Dafür gebe ich ihr dann ein extra gutes Trinkgeld. – Ich weiß nicht woran es liegt, daß ich mich durch solches Benehmen einschüchtern lasse; das könnte vermutlich ein Psychoanalytiker erklären.

*

Im Fünfertram ist ein ziemliches Gedränge. Da ich an der Endstation eingestiegen bin, habe ich einen Sitzplatz. Plötzlich sehe ich, daß neben mir eine ältere Dame steht und ohne zu überlegen, stehe ich auf, um ihr meinen Platz anzubieten. Die Dame nimmt Platz, sieht mich dabei aber nicht gerade freundlich an – dann höre ich sie sagen: «Da gats meine nach em Alter!» Geistesgegenwärtig, wie ich sonst nicht bin, sage ich, daß ich bei der nächsten Haltestelle aussteigen müsse, und steige dann auch wirklich aus, um auf den nächsten Fünfer zu warten, der mich dann dorthin brachte, wo ich eigentlich hin mußte. – Wahrscheinlich auch wieder ein Fall für den Psychologen.

Martha

Es ist schade ...

Liebes Bethli, ich bin niedergeschmettert, z Hudle und z Fätze. Ich traue mich kaum mehr auf die Straße mit meinen drei Kindern von wegen der Umweltverschmutzung!

Die beiden Jüngsten sind 16 Monate auseinander, und Du kannst

es Dir sicher an den Fingern abzählen, daß meine Ueberraschung schon ein bißchen größer war als die Freude bei der Feststellung, daß schon «wieder eines» unterwegs sei. (Die Pille war damals noch nicht so populär.)

Aber ich bin schließlich keine Rabenmutter und ich tröstete mich mit dem Gedanken, wenigstens etwas gegen den Arbeitskräftemangel getan zu haben.

Doch auf diese freundliche Geste meinerseits kann die Schweiz natürlich verzichten. Arbeitskräfte gibt es noch in Hülle und Fülle bis nach Hinterindien und ins Andengebirge hinauf!

Jene haben noch den Vorteil, daß man sie gesetzlich dazu verpflichten kann, ihre unnützen Frauen und Gofen daheim zu lassen und sich wirklich nur als Arbeitskraft in unsere schöne Schweiz zu begeben. Zudem wohnen sie nirgends, leben von der Luft und vorzugsweise von der Sehnsucht nach ihren zurückgebliebenen Lieben. Deshalb produzieren sie auch absolut keinen Abfall und es müssen keine Wohnungen gebaut werden für sie!

Ich frage mich nur, wie unsere Umweltschutzpatrone dereinst fertig werden mit dem, ihnen doch noch über den Kopf wachsenden Gastarbeiterproblem. Denn daß sie sich einmal dazu entschließen könnten, sie alle zu integrieren und alle, alle als ihresgleichen zu betrachten – Ich zweifle, denn vorläufig scheinen sie mir hierzu doch noch etwas zu ungeheuerlich unmenschlich, untolerant und unsozial zu sein.

Ich bin jetzt aber doch froh, daß man genau weiß, woher die Umweltverschmutzung kommt. Es bleibt dem Schweizer, wie es «Widder» im Nebelspalter Nr. 8 gesagt hat, nichts anderes mehr übrig als langsam aber sicher auszusterben. Nur eben, es ist halt schon schade, daß nachher kein Schweizer mehr die saubere Schweiz genießen kann! Mit scheuen Grüßen

Deine umweltverschmutzende
Dorothea

An die Leserinnen und Leser!

Unser verehrtes Bethli ist leider seit Ende Februar krank; es hofft jedoch, bald wieder die Redaktionsarbeit aufnehmen zu können. Bis zu diesem Zeitpunkt werden die für die Frauenseite bestimmten Beiträge in Rorschach gesichtet und geprüft. Der Nebelspalter wünscht seinem Bethli von Herzen gute Besserung!